

großen Worte erholen. Auch auf diesem Gebiet machen die Quantitäten die Qualität unmöglich. Unter Umständen hat der Verkündiger gegen den gesellschaftlichen Sog an Worten festzuhalten, von denen man allgemein nichts mehr wissen will. Es kann aber ebenso gut sein, daß er manche Worte dadurch erhalten muß, daß er auf ihre Verwendung verzichtet. So wäre eine gewisse Quarantäne für Worte wie „ewig“, „heilig“ und „christlich“ durchaus angebracht. Auch liturgische Texte kranken am Mangel von Verben und an der Masse von gefühlsseligen Adjektiven und juristischen Substantiven; oft ist zuviel mit Superlativen gewürzt, ausdruckslos und holperig-kleidend übersetzt worden; mit Gemeinplätzen wird das Eigentliche umgangen, der Wortschatz ist veraltet, selbstgefällig, unaufrichtig und weltfremd, belastet von juristischem Sprachstil und falscher Erbaulichkeit. Wir sollen nicht nur an die Dinge denken, die wir verkündigen, sondern auch an denjenigen, dem wir sie verkünden — den Menschen.

(E. Kock in: *Diakonia* III/1966, S. 146 ff.)

Der Volksgesang beim Gottesdienst leidet unter der zu geringen Beteiligung der Mitfeiernden. Ein Grund liegt an der mangelnden Darstellungskraft des heutigen Menschen, der seine Erlebnisse nicht mehr recht auszudrücken vermag; auch hat bei manchen eine falsche Erziehung zu Krampf, Unsicherheit und Angst geführt; es gibt keine Singtradition echter Volkslieder in geschlossenen Gemeinschaften mehr; einigen wurde das Singen verleidet. Was tun? Ohne Volksproben wird es nicht abgehen. Die Leute kommen, wenn ein volkstümlicher, sie begeisternder Mann die Proben leitet und die Proben zuerst bei einzelnen Gruppen vorbereitet werden, wenn der Kirchenchor mittut. Es geht bei jedem darum, daß ihm aufgeht: Ich glaube an die Frohbotschaft, also singe ich! Die Schäflein haben oft mehr guten Willen als die Hirten Mut.

(Leo Klemm in: *Kathol. Kirchenmusik — Schweiz — Juli 1966*, S. 200 ff.)

Dr. P. Rafael Kleiner OSB.

Ein Leserbrief:

GEDANKEN ZU FRONLEICHNAM

Unter den Wünschen, die evangelischerseits an uns gerichtet werden, wird auch eine Neuorientierung der Fronleichnamsprozession genannt. Man sieht in ihr eine gegenreformatorische Spitze. Obwohl die Fronleichnamsprozession schon weit in vorreformatorische Zeiten zurückreicht, in der Nazizeit zu einem wirklichen Bekenntnistag wurde, mit dem Volksbrauchtum aufs innigste verbunden ist, erscheint mir doch durch die liturgische Entwicklung eine Neuorientierung möglich.

Es ist freilich nicht so, daß jede Gemeinschaft auf ihr Eigengut verzichten müßte, das wäre ja keine Union. Die katholische Gemeinschaft wird ihre Eigenzüge behalten wie die reformatorische. In allen Gemeinschaften sind eigene Werte ausgebildet worden, die erhalten werden müssen. Aber in den Gemeinschaften sind von selbst Gewichte tätig, die weiterführen.

Ausgangspunkt ist der liturgische Gesichtspunkt. Die Oblatenform, die reine weiße Hostie, ist schon längst nicht mehr für uns symbolkräftig bei der Eucharistiefeier. Aber eine symbolstarke Gestalt in Form des Brotes würde sich auf keinen Fall als Zeige- und Schauobjekt eignen. Da aber nun damit zu rechnen ist, daß sich allmählich die symbolkräftige Form der Brotsgestalt durchsetzt, könnte gerade am Fronleichnamsfest nicht mehr die alte Form gezeigt werden.

Die liturgische Erneuerung ist gegen alle Verdoppelungen. Sie sieht im Fronleichnamsfest eine Verdoppelung gegenüber dem Gründonnerstag, dem Tag des großen festlichen Mahles der Versöhnung — „Wo die Liebe, wo die Güte“ — des Dienstes des Liebesgebotes. Dagegen weiß das Fronleichnamsfest keine neuen Gesichtspunkte zu bieten; denn die Prozession soll ja tatsächlich nur als Anhängsel an das Fest gesehen werden.

Freilich sind in der Prozession wertvolle Momente enthalten:

1. Die Verkündigung der Frohbotschaft auf der Straße. Es kam in der alten Form zum Ausdruck, wenn die Anfänge der Evangelien verlesen wurden. Es kommt auch erst recht in der neuen Form zum Ausdruck, wenn auf den Straßen unserer Städte zum Großen Mahle eingeladen wird. Damit würde der Auftrag Christi erfüllt, „Verkündet das Evangelium aller Kreatur“ und die Berechtigung der Kirche, auch auf der Straße Gottes Wort zu verkünden, von allen Seiten anerkannt.

2. Die Buchprozession. Es ist etwas Ehrwürdiges, allein schon das heilige Evangelium durch die Straßen zu tragen. Aus der jüdischen Liturgie ist das feierliche Einholen der Thorarolle bekannt. In den orientalischen Riten und in unserer Liturgie das Tragen des heiligen Buches zur Verkündigungsstätte. Ich glaube, für diese Form ließen sich sogar orthodoxe, anglikanische und lutherische Christen gewinnen.

3. Die Prozession überhaupt. Wir sprechen auch innerhalb unserer Eucharistiefeier von verschiedenen Prozessionen: Gaben-Prozession, das Tragen des heiligen Buches zum Ambo. Prozession gehört zum Wesen des Kultes. Wir können auf sie nie verzichten. Aber an Stelle der Fronleichnamsprozession wird mehr und mehr in Zukunft die biblische Palmsonntag-Prozession treten. Sie ist bereits liturgisch aufgewertet durch die rote Paramentenfarbe. Sie wird wohl schon von Nebenkirche zur Hauptkirche vollzogen, von Pfarrkirche zu Pfarrkirche, warum nicht schließlich auch von den Pfarrkirchen zur Domkirche? Sie stellt ein vollendetes Bekenntnis der Christus-treue dar, während die Fronleichnamsprozession sich nur bezieht auf den Glauben an die Gegenwart Christi unter den sakramentalen Gestalten. Das ist nur eine von vielen Gegenwartsweisen. In Jerusalem hat man seit dem Jubeljahr 1933 wieder die Palmsonntag-Prozession eingeführt, ausgehend von Bethphage den Ölberg hinunter zu der alten Kreuzfahrer-Basilika neben dem Teich Bethesda. Allein die Palmprozession ist im Stande die Katholiken der verschiedenen Riten im Orient zu sammeln und schließlich auch die Christen aller Gemeinschaften.

Wir werden auch allmählich lernen, daß es verschiedene Segensformen nebeneinander gibt: Handsegen, Kreuzsegen, Kreuzpartikelsegen, Buchsegen und eucharistischen Segen.

Aichach/Bayern

Oberpfarrer Anton Gundlach



UNSERE LIEBEN TOTEN

Aufrichtig betrauern wir den Heimgang von unsrem treuen Mitarbeiter Prof. Dr. Tranquillino Z a n e t t i, der am 27. Juni d. J. von Gott abberufen wurde. Er war durch Jahre hindurch unser Mitarbeiter, schrieb u. a. eine lange Reihe von Beiträgen unter dem Titel „Das Christusopfer“. —

Nicht überraschend kam uns die Nachricht zu, daß P. Hildebrand F l e i s c h m a n n OSB aus Seckau verstorben ist. Schon lange war er leidend, bis ihn endlich der Tod am 25. Juli d. J. von seiner Krankheit erlöste. Sein Hauptwerk war das *Officium parvum*, welches bei vielen weiblichen Ordensgemeinschaften Eingang gefunden hatte. Ein treuer, verdienstvoller Diener seines Herrn ist von uns gegangen.

Mögen beide Heimgegangenen in Gottes heiligem Frieden ruhen.